



# Sommerwanderung 2015

Chur – Vereina – Müstair

Rita Graber Biel



## 25.07.15

Ich warte in der Unterführung in Chur auf meine Wanderfreunde, und bin gespannt, wer nun alles mit von der Partie ist. Ich selber war diese Woche in Pontresina, um meine Beine aufs Wandern vorzubereiten und meine Dampfwalze an die Höhenluft zu gewöhnen. Das Wetter war perfekt und ich konnte zusammen mit René jeden Tag lange Wanderungen unternehmen.

Bald ist der ganze Strom von Leuten, die mit dem Zug angekommen sind an uns vorbei, aber kein bekanntes Gesicht war dabei. Zum Glück habe ich vorhin mein Handy scharf gemacht, denn nun sucht mich Pascal. Sie seien oben auf dem Perron. Ein Teil von ihnen will heute ein Stück der ersten Wanderetappe mit dem Postauto fahren und hier in Chur ist der Postautobahnhof ja ganz modern über den Perrons. Inzwischen haben Irene und Rainer, Knud und Herbert mich gefunden. Wir müssten uns beeilen, denn das Postauto fährt in ein paar Minuten. Ich muss mich also schnell entscheiden, ob ich auch mitfahren, oder von hier aus starten will. Ich fühle mich ja jetzt eintrainiert genug und zusammen mit Knud und Herbert nehme ich das Abenteuer Chur – Müstair 2015 in Angriff. Hingegen hat mich die Strecke auf asphaltierten Strassen durch die Stadt, bis wir auf effektive Wanderwege stossen, schon beim Aufzeichnen des Wanderprofils gestört. Vielleicht fährt ja ein Bus irgendwo an die Peripherie. Wer könnte mich da besser beraten als dieser Buschauffeur, der gerade am Ende seiner Tour eine kurze Zwischenpause macht. In zwanzig Minuten fährt hier vom Bahnhofplatz der Zweier bis Meiersboden. Wir sparen uns damit gerade die ersten drei Kilometer Teerstrasse und eine gute Dreiviertelstunde. Der ganze Aufstieg von heute über 1000 Metern bleibt uns aber auszukosten. Für Pascal ist es auch besser so, dass er nicht am ersten Tag „so gäch“ dreinfährt. Es ist noch keinen Monat her, dass er mit einer Lungenentzündung im Spital war und ausserdem hat er null Höhentraining. Er wollte noch diese Woche in Dänemark an der Nordleik.

An der Endstation, noch ganz unten an der Plessur beginnt nun bereits der Anstieg, meist durch angenehm schattigen Wald und rasch gewinnen wir an Höhe, überqueren bei Passugg die Postautostrasse und gleich geht's weiter wieder durch Wald und Feld. Bei einem Bauern plätschert im Hof der Brunnen. Da muss ich mir gerade meine Flasche mit richtigem Passugger auffüllen. Es ist zwar nicht von der eigentlichen Mineralquelle, an dieser Abfüllstation sind wir gar nicht vorbeigekommen. Etwas oberhalb Grida geht es wieder in den Wald und man hat bald das Gefühl, dass nun der grösste Teil des Stutzes bezwungen ist.

Plötzlich stutze ich, denn die Stecken und Tannzapfen, die auf dem Weg liegen, scheinen eine bestimmte Ordnung zu haben. Es heisst etwas wie HERE.. Jetzt sehen es auch die andern, Herbert ist zwar bereits darüber hinweg marschiert. Das Zeichen, dass die andern hier waren und wir auf dem richtigen Weg sind: KNUT, RITA und HERBI heisst es. Die andern, das sind Pascal, Irene, Rainer und Prisca sind also mit dem Postauto bis Grida (914m) gefahren und sind uns vielleicht etwa eine Stunde voraus. Der Einschnitt des Steinbachtobels beschert uns auf dem nun ebener gewordenen Weg nochmals ein Auf und Ab und eigentlich ist mal Zeit, um auf einem Bänklein einen Apfel zu essen, als in meinem Bauchkiosk das Handy zu vibrieren beginnt. Die andern sind nun in Praden bei der Abzweigung, wo man sich entscheiden muss, ob zu Fuss weiter bis hinauf ins Furgglis, oder nach Tschierschen weiter und sich von dort mit einem Alpentaxi chauffieren zu lassen. Wir stellen fest, dass wir gar nicht mehr weit voneinander entfernt sind und wir fühlen uns für eine weitere Stunde Aufstieg noch fit genug. Kurze Zeit später treten wir aus dem Wald und auch wir haben das Dörfchen Usser-Praden erreicht. Auf der gegenüberliegenden Hangseite, auch in der Höhe, Maladers und weit zurück, tief unten ist noch ein bisschen von Chur sichtbar.

Das mit der Unterkunft auf einer Alp habe ich noch gar nicht mitbekommen und ich finde das Furgglis auch nicht auf meiner ausgedruckten Karte mit der heutigen Route. Zufällig habe ich letzte Woche entdeckt, wie ich mit dem GPS im Handy umgehen muss und habe auch die meisten Karten unserer diesjährigen Tour darauf speichern können. Diese Via son Giachen,

oder Jakobsweg Graubünden, dem wir auf einem Grossteil unserer Sommerwanderung folgen, konnte ich mit Route, Karte und Wanderbeschreibung gratis auf mein Handy herunterladen und kann diese zu Rate ziehen, ohne dass man dazu Internetverbindung braucht. Dort, noch dreihundert Höhenmeter oberhalb Tschierschen finde ich das Symbol einer Gastwirtschaft und auch den dort hinauf führenden Weg. Hier ist aber alles gut signalisiert und nach einem kurzen Teerstück durchs Dorf, folgen wir den andern auf dem nun wieder steiler werdenden Pfad den Wald hinauf. Es wird nun immer düsterer und endlich kommen wir aus dem Wald. Eine Sennhütte und Alpweiden mit Kühen, die uns auf der Strasse neugierig beäugen. Wir sind aber erst im Untersäss und laut Wegweiser auf 1500 Meter. Das Furgglist liegt noch viel weiter oben auf 1662 m, dort oben, wo der Wald inzwischen in grauem Nebel am Verschwinden ist.

Nach fast dreiviertel Stunden ist es geschafft und wir können bei einem freundlichen Wirt im Berggasthaus in der warmen Stube endlich die müden Beine unter dem Tisch ausstrecken. Die andern sind knapp eine halbe Stunde vor uns angekommen und während wir noch keine zehn Minuten hier sind, wird draussen ein richtiger Regenvorhang gezogen. Da wäre uns eine warme Dusche doch lieber, jedoch Rainer warnt uns, das Wasser sei noch nicht warm. Der uralte Boiler habe manchmal seine Macken, wie uns der Wirt erzählt und brauche nicht selten mehrere Stunden bis einen ganzen Tag, aber das kümmere die Bahngesellschaft, die dafür verantwortlich wäre, keinen Deut. Da wäre ja der Hot Pot, -Tub, Tünni, oder wie immer man diese heizbaren Badebottiche nennen soll, von welchen einer draussen im Garten steht, noch schneller.

So verkrieche ich mich heute nach einem wohlverdienten, wunderbaren Nachtessen aus Cordonbleu mit Pizokels und Bohnen nur mit geputzten Zähnen, ansonsten ungewaschen im Frauenschlag in die unterste Etage des dreistöckigen Kajütenbettes. Ich könnte mir vorstellen, dass man in den Katakomben noch mehr Platz hatte, aufsitzen im Bett kann man vergessen. Zum Glück haben wir Frauen wenigstens die zweite Matratze neben uns zur Verfügung.

## 26.07.15

Ein reichliches Frühstück gibt uns den nötigen Boden für unsere heutige Etappe, die uns nun über Tschierschen, hinunter nach Molinis und dann etwas in der Höhe bis nach Langwies und von dort bis nach Strassberg im Fondei führt. Das schöne Wetter wartet draussen schon auf uns und bis wir ordentlich gesattelt und abmarschbereit sind, erbieht sich der Wirt, von allen noch die Startfoto zu schiessen.

Von hier aus ist die Route nicht immer so ganz klar und irgendwie sträubt man sich zu glauben, dass soviel davon Teerstrasse sein muss. Wegen dem Ruchtobel ist es nötig, dass wir bis Tschierschen absteigen und von dort ist auch der Jakobsweg als Route Nr. 43 wieder ausgeschildert. Irgendwie logisch, dass der auch immer wieder durch die Orte führt und auch, dass diese Ortsverbindungen heute überall Hartbelag aufweisen. So haben wir auf unserem Pilgerweg statt Erbsen in den Schuhen, halt öfter mal Teer unter den Füßen.

Ansonsten geniessen wir heute einen schönen und sonnigen Wandertag, vorbei an einer alten Mühle, einsamen Gehöften und Schobern und vielen plätschernden Brunnen, welche sich als prickelnde Kneipp-Gelegenheiten anbieten. Die Unterarme bis zum Ellbogen ins eiskalte Wasser getaucht, vermittelt augenblicklich neue Energie und frischen Tatendrang. Am gegenüberliegenden Hang die Schanfigger Dörfer St.Peter und Peist und ab und zu windet sich auch der rote Wurm der RhB durch Tunnels und Viadukte über grüne Wiesen und Wälder.

Bei der Rast an einer Schweizer Familien-Feuerstelle sondiert Pascal mal vor, ob uns der Wirt vom Strassberg möglicherweise mit einem Búslein in Langwies abholen könnte. Ausserdem muss er ihm sanft beibringen, dass wir nun nur zu sechst sind, statt wie gemeldet Acht. Eigentlich hatte sich nämlich auch noch Hanspeter angemeldet, aber erschienen ist er dann doch nicht und Prisca hat Pascal gestern im Zug nahegebracht, dass sie nun heute von Langwies aus wieder heimfährt. Sie

will allerdings dann in Schuls wieder zu uns stossen und mit ihrem Partner Daniel die Wanderung nach Müstair mit uns zusammen noch beenden. Für den Fahrdienst müssen wir allerdings ein Taxiunternehmen beordern, welches die Bewilligung für die Strasse ins FONDEI besitzt. Wir rechnen, dass wir bis 16 Uhr in Langwies sein werden.

Wahrscheinlich auch wegen dem Trümmeltaltobel, welches durch arge Murgänge auch ziemlich trümmelig aussieht, müssen wir bis Molinis an die Plessur auf 1040m hinunter absteigen und der Weg, der dort beginnt, ist zwar ein Fahrweg, aber wenigstens nicht geteert. Langsam aber stetig steigt er an bis auf 1450 m und gilt auch als Mountainbikeroute.

So kommen wir vor dem Langwieser-Viadukt wieder in besiedeltes Gebiet. Ein Aussichtsturm gewährt einem einen Überblick über den imposanten Bogen der bereits vor 100 Jahren erbauten Eisenbahnbrücke. Sie hat eine Spannweite von fast 300 Metern und ist 62 Meter hoch. Nur betreten darf man sie nicht. Diese 62 Meter müssen wir noch ins Tal absteigen, unten die Plessur überqueren und dann wieder hinauf. Man kommt dabei an einem gepflegten Picknickplatz mit Grill und Spalholz und skurrilen Holzskulpturen vorbei, aber vor allem mit einem Brunnen, dessen Wasser in einen langen, ausgehöhlten Baumstamm plätschert. Jetzt kommen nicht nur die Arme dran, sondern stereo, wie zwei Störche stacksen Priska und Irene im Trog herum. Freundlicherweise hat jemand die Abfahrtszeiten der Züge in beiden Richtungen hier angeschlagen und auch, dass man bis zum Bahnhof noch eine Viertelstunde rechnen muss. Das reicht also noch gut und prickelnden Fusses kommt man am Bahnhof an. Das würde sogar noch für einen Abschiedstrunk reichen, bevor Priskas Zug kommt, aber hier ist erst der Bahnhof, ins Dorf geht's nochmals zehn Minuten. Uns reicht auch das noch gut für ein Bierchen, denn das Taxi wurde nun auf halb fünf bestellt. Prisca aber bleibt beim vier-Uhr-Zug.

Während wir noch Adé winken, kommt das Taxi, also bleibt keine Zeit für eine nähere Dorfbesichtigung oder um den Stall voll Oldtimer auch zu sehen, welche Knud entdeckt hat, als wir noch am Kneippen waren. Aber wie man hier beim Tourismusbüro auf der andern Strassenseite Gwafför schreibt, muss doch in meine Schildersammlung. Die vermieste Katze vorhin in Tschierschen habe ich leider nicht gesehen.

Immer höher schraubt sich nun unser Taxi im Wald den Berg hinauf und immer tiefer unten verschwinden am Schluss die Häuser von Langwies und immer erleichterter konstatiere ich, dass das Taxi diese 20 Franken mehr als nur Wert ist - das hätte ich heute zu Fuss nicht mehr geschafft!. Imposant öffnet sich das Tal unter uns und ein moränenartiger Erosionshang auf der gegenüberliegenden Seite fasziniert. Dann führt die Strasse, die nur für Berechtigte befahrbar ist, durch lange Galerien den senkrechten Felsen entlang. Präzision ist vom Fahrer gefordert, da muss man ‚d Ohre hinderelitze‘! Und dann öffnet sich das FONDEI, dieses wunderbare Hochtal über der Waldgrenze, welches die Walsen von Davos her besiedelt haben. Wir erreichen gegen fünf Uhr das Berggasthaus Strassberg und die Zeit reicht noch für einen Rundgang durch das Örtchen und auch, um den Wegweiser für morgen auszukundschaften. Etwas auf der Höhe liegt die alte Alpkäserei und die Leute kommen mit dem Milchkessel und holen bei der Sennerin mit der umgebundenen Gummischürze frische Milch. Wo man Käse macht, gibt es auch immer gutes Futter für die Schweine und so entdecke ich auf dem Hof nebenan durch ein herziges Guckloch eine kleine Schweinerei mit lauter zweifellos glücklichen Säulein, mein Juli-Monatsbild.

Die viele frische Luft heute hat hungrig gemacht. Gut gibt's schon um halb sieben Nachtessen. Schon das auf eine Schiefertafel geschriebene Menu tönt gut: Bunter Sommersalat, Kalbsgeschnetzeltes mit Gemüse-maccaroni und zum Dessert Iva-parfait mit Früchten. Der Koch versteht sein Handwerk, alles schmeckt wunderbar und uns nimmt nun wunder, was das Iva-parfait sein soll. Das sei eben mit Iva-Schnaps verfeinert. Es schmeckt nicht schlecht und nun möchte ich doch wissen, wie dieser Schnaps allein denn so schmeckt. Der sei selbstgemacht und hier in der Gegend hat sicher jede Familie ihr eigenes Rezept, wie lange man das hier oben gesammelte Iva-Kraut im Kernobstbrand an der Sonne reifen lassen muss. Iva ist die Moschus-Schafgarbe, die auf steinigem Boden über 1500 bis weit über 3000 Metern wächst. Die Wirtin bringt uns die Flasche, in welcher das Kraut vom letzten Jahr im Keller nun seine Wirkung entfaltet hat und welches man nun vielleicht wie

einen Appenzeller oder Enzian bei Appetitlosigkeit, Erkrankungen von Magen, Darm und Leber oder auch bei Nervenschwäche anwenden kann. Natürlich müssen wir davon auch en nature probieren, als Verrysserli oder einfach anstelle des Grappas nach dem Essen.

Nachher kann man dann in den Zweierzimmern mit den karierten Duvets noch besser schlafen.

## 27.07.15

Der Morgen bietet uns beim Blick aus dem Fenster ein herrliches Schauspiel. Die ersten Sonnenstrahlen, die gerade hinter dem Matjischhorn hervor die Alpweiden im FONDEI abtasten wollen, müssen zuerst den ganzen Talkessel voller heraufquellenden Nebels glattstreichen. Es gibt einen Kampf gegen die Sonne und von der Weissfluh her kommt Unterstützung mit dunkelgrauen Wolken, sodass wir nach dem Frühstück in eine eher trübe Landschaft losmarschieren müssen. Man weiss wieder nicht, ob man nun den Regenschutz schon anziehen will oder nicht. Wir warten's mal ab, denn kalt ist es eigentlich nicht.

Obwohl es heute über einen Pass geht, ist der Aufstieg recht sanft, nur etwa zweihundert Höhenmeter Differenz zum FONDEI. Die Landschaft ist beruhigend, mit Moorwiesen und greinaähnlichen, mäandernden Bächlein, weit abgeschieden von den nächsten Nachbarn, ab und zu mal wieder ein einsames Gehöft. Die Familie Berger, wohl der hinterste Hof der Streusiedlung im FONDEI, bietet in ihrem Hofladen Strassberger Alpkäse an. Der „Laden“ ist etwa so gross wie ein Milchkasten und die Anleitung, wie man zu einem Stück 2015er oder einem etwas reiferen 2014er Käse kommt, ist genau aufgelistet: 1. TÜRE auf, 2. KÄSE raus, 3. TÜRE zu, 4. BEZAHLEN! Vielen Dank! und ein Pfeil weist auf einen Kässelschlitz. Wenn man die Tür aufschiebt, kann man aus der linken Hälfte des Kastens ein Stück vom gewünschten Käse auswählen. Ein Stück zu 250 Gramm, sauber eingeschweisst, kostet 5 Franken. Wenn man die Tür wieder schliesst, schiebt sich der Kässelschlitz wieder vor die rechte Hälfte des Kastens und das Geld fällt dort hinein, wo man keinen Zugriff hat. Ein cleveres Patent. Irene nimmt vom Reiferen und ich vom Neuen und beim Picknicken können wir dann gegenseitig probieren.

Ab und zu hört man die schrillen Pfiffe der Murmeltiere. Diesmal sollte es doch eher in der Nähe sein? Auf einem Erdwall entdecken wir zwei muntere Spielgesellen. Knud macht gerade eine patentreife Erfindung. Er benützt den Feldstecher als Fernrohr vor dem Auge der Handy-Kamera und das Ergebnis ist umwerfend. Er kann die Burschen noch näher heranholen als ich mit meinem 20-fach Zoom, auf welches ich mir immerhin etwas einbilde.

Rainer hingegen, den wir auf die Murmeli aufmerksam machen wollen, geht weiter und murr, er wisse ja, wie Murmeltiere aussehen. Es ist wohl langweilig mit uns, vorhin musste man schon wegen des Käses auf uns warten.

Wir sind aber trotzdem gut vorangekommen, denn eh man sich's versieht, ist man schon am Durannapass angelangt. Rechts daneben in sattem Grasgrün der Grünsee und eine einzelne Ente im Schilf. Wie die wohl hierher gefunden hat? Der Wegweiser für den Walsenweg, der von Langwies nach Klosters führt, möchte uns dorthin über Kreuzweg und Casannapass lotsen, wir haben aber den Weg übers Fideriser Obersäss und die Conterser Schwendi herausgesucht. Ausserdem tönt Conterser Schwendi gut, denn da kommt bei mir gerade etwas wie Heimweh auf. Erinnerungen an die Fahrten, die ich im Winter mit Edith, die mir das Skifahren beigebracht hat, vom Weissfluhjoch oder gar –Gipfel bis nach Küblis genossen habe. Eine Einkehr in der Conterser Schwendi war geradezu ein Muss und gerne würde ich auch heute dort einkehren. Ich verspreche allen, dort eine Runde auszugeben.

Nur eine Viertelstunde nach dem Pass kommt schon das Obersäss in Sicht. Das Wollgras in den moorigen Wiesen wird abgelöst durch das golden leuchtende Fuchssche Geisskraut, welches ergänzt mit blauem Eisenhut und den weissen Wolken am Himmel meinen Fotoapparat gerade wieder heiss laufen lässt. Willkommen im Prättigau!

Dann kommen Weidenröschen in Germer- und Enzianwiesen, Bäche sind zu überqueren und immer wieder habe ich die Möglichkeit, Schafgarben zu knipsen. Sie sind weiss oder rosa, haben meist gefiederte Blätter, aber einmal auch deutlich anders. Ich werde damit dann daheim die Moschus-Schafgarbe bestimmen. (Ich fand sie unter meinen Jagdtrophäen, aber es war jene, die ich im Süsertal drüben dann auf steinigem Boden gefunden habe.)

Schon kommt jener Hang, wo man zwischen tief verschneiten Tannen zum letzten Schwung ansetzte und dann liegt die Conterser Schwendi vor uns – einsam und nüchtern, kein Gerangel um freie Sonnenplätze auf der Terrasse. Wegen ZU geschlossen! Also lassen wir halt den Schwendikafi links liegen und stechen in die Tiefe, aber auch im Schiefer könnte man höchstens an einem Automaten irgendwelche Getränke bekommen. Verwaist auch die Bahn aufs Weissfluhjoch, die ebenfalls nur im Winter betrieben wird. Am Weg bis Klosters sind ja noch mehr Bergwirtschaften, wie zum Beispiel die Serneuser Schwendi und irgendwo müssen doch auch Sommerwanderer einkehren können! Aber auch dort, wo nun wirklich eine Rast fällig ist, wächst auf der Sonnenterasse meterhoch Unkraut und geduldig wartet man bis es wieder schneit und dann das Getöse wieder losgeht. Der Tag hat sich heute doch noch zu einem sonnigen und warmen Tag gemauert und nun müssen wir halt unsern Durst aus der Feldflasche löschen. Ich freue mich jetzt auf das letzte Teilstück, vor allem das von hier bis zum Cavadürli, welches ich mit den Ski besonders geliebt habe. Bis zum Brüggli im Drostobel, dann über eine Wiese und noch etwas durch den Wald, wo man die Ski einfach so schön gemütlich durch den weichen Schnee fahren lassen konnte. Aber auch hier sieht es heute ganz anders aus. Brüggli, wo bist du? Ein Murgang hat das Bachbett hier garstig ausgewaschen und für eine Weile die Strasse als Fluss missbraucht. Ausgefranstes Schwemmholz, Geröll und Steine begleiten uns noch ein gutes Stück des Weges.

Von hier aus auch erster Sichtkontakt mit dem Alpenrösli, hoch über Klosters, weit oben am Waldrand. Wegen mir fährt im Cavadürli gerade eben ein Zug ein, der auf irgendwessen Verlangen sogar anhält. In der Rüti plätschert wegen Irene nochmals ein Brunnen zum Kneippen und dann kommt der Endspurt hinunter zur Gotschnabahn-Talstation. Von hier fährt unter anderem ein Bus in die Nähe zum Alpenrösli hinauf, aber zuerst gibt's im Alpina nun endlich ein kühles Bier und im Konsum Ersatz für das Duschmittel, das im Strassberg liegen geblieben ist und beim Postomaten Nachschub im Portemonnaie; wer weiss, wann wieder eine Gelegenheit kommt. Pascals Feldstecher, der ebenfalls noch im FONDEI liegt, wird unten in Langwies in der Wirtschaft zwischengelagert, bis man demnächst dann einen Ausflug dorthin macht. Unterdessen ist nun der letzte Bus zum Alperösli weggefahren. Eigentlich gut, denn mit dem Gotschnataxi werden wir für 6 Franken pro Person bis vors Haus chauffiert, von der Busstation wäre es wohl noch ein gutes Stück Fussmarsch gewesen. Vom Wanderweg reden wir gar nicht, der sei dem kanalisiertem Bach entlang bis dort hinauf langweilig.

Im Alpenrösli wird man mit überquellenden Blumentrögen empfangen, von der Wirtin allerdings ein bisschen frostig. Pascal muss einen Rüssel einstecken, denn heute, wo jeder ein Handy hat, könnte man melden, wenn nur sechs Betten angezogen werden müssen, statt deren neun. Tatsächlich steht für uns unter dem Dach ein offensichtlich nagelneues Massenlager mit 14 Schlafplätzen bereit. Neun davon sind mit weissen Daunenduvets und Bettwäsche ausgestattet, blitzblank und perfekt, nur dass wir heute das Glück haben und keine nassen Kleider aufhängen müssen. Kein einziger Haken ist dafür vorgesehen und um in die beiden oberen Kajütenbetten zu kommen, ist auch keine Leiter oder sonst übliche Kletterinstallation vorhanden. Rainer und Irene getrauen sich in der Nacht grad nicht auf und am Morgen kommt sie ohne Hilfe trotz zwei Stühlen schon gar nicht aus dem Bett.

Aber sonst ist diese Herberge hier ein Hit. Hierher kommt man, wenn man gediegen ausgeht. Das Berghaus Alpenrösli landete letztes Jahr im Fernsehen auf der kulinarischen Reise durch ‚mini Beiz, dini Beiz‘ auf dem 1. Platz. Gediegen ist der Tisch gedeckt und umwerfend das Menü. Das Kotelette ist so dick, wie nie und die Rösti so knusprig, wie schon lang nicht mehr. Wir befinden uns dieses Jahr auf unserer Sommerwanderung wohl auch auf kulinarischen Höhenflügen.

## 28.07.15

Die Luft ist wie frisch gewaschen und drüben am Gotschna tastet die Sonne nach der nebelumschleierten Bergstation der Seilbahn. Die Wirtin ist heute extra für uns um halb acht mit frischem Brot vom Beck heraufgekommen und hat neben all den andern feinen Sachen auch ein exklusives Müesli gemacht. Die Verwöhnung von gestern findet heute ihre Fortsetzung. Um halb neun ist Abmarsch und vorbei geht's an der Lawinen- und Bachverbauung in Richtung Monbiel. Eigentlich erwartete ich, dass der Weg dorthin sanft hinunter geht, aber es scheint, dass wir vorher noch was verdienen müssen. Wann lerne ich endlich, eine Karte richtig zu interpretieren? Wir kommen zuerst über die Alp und dann langsam hinunter bis zur Landquart in Monbiel, wo beim Parkplatz Holzbildhauer ihr Freilichtatelier haben. Bald queren wir das kiesige Flussbett und begleiten dieses bis zur Alphütte Novai, wo die Wasser des Verstanclabachs und des Vereinabachs zusammenkommen und fortan als Landquart Richtung Klosters fliessen.

In den kiesigen Wassern gibt es nun zuerst noch eine Kneipprunde und dann ist man fit für den Aufstieg auf die Stutzegg, die ihren Namen voll verdient, meine ich jedenfalls. Anderer Leute Papa joggen noch vor dem Frühstück hinauf ins Vereina-Berghaus, wo man sich mit der Mama und den beiden Kindern, die mit dem Vereinabus dorthin gekommen sind, zum gemeinsamen Frühstück trifft. Nun ist die Familie frischfröhlich bereits wieder auf dem Abstieg und kann bereits mit unserm keuchenden Gejapse Mitleid haben. Während man kneippte, ist Pascal ist auf diesem steilen Stück bereits vorausgegangen, damit er seiner Lunge zuliebe seinen ganz eigenen Rhythmus einhalten kann.

Es ist schon bald halb eins und eine Picknickpause wäre bald fällig. Per Handy sprechen wir mit Pascal ab, dass er beim Bänkli bei der Abzweigung, bei welchem er nun angelangt ist, auf uns wartet. Wir wollen nun was futtern. Wir haben ihn jetzt beinahe eingeholt. Hätten wir geahnt dass sich hundert Meter weiter eine schöne Lichtung mit Häuschen und Brunnen vor dem Tore zwischen den Tannen ausbreitet, hätten wir unser Picknickgelüste schon noch zurückbinden können. So gibt es wenigstens wie zum Dessert noch anstatt einen Kaffee, eine Runde Kneippen im Brunnentrog.

Eine halbe Stunde später haben wir dann den ärgsten Stutz bezwungen und oben auf der Stutzalp, nomen est omen, laben sich unsere Augen an etwas weniger steilen Alpweiden und spiegelnden Seelein.

Nur noch eine kleine Stufe, die uns nach einem kurzen, nochmaligen Aufstieg über ein liebliches Hochmoor und durch einen Wald von niedrigen Legföhren den Blick auf unser Ziel, das Vereina Berghaus freigibt. Wie eine Burg auf einem eigenen kleinen Hügel liegt sie in der kleinen Senke, in welcher sich der Vernelabach und der Jöribach zum Vereinabach vereinen und wo laut Karte 600 Meter tiefer unten der neue Vereinatunnel durchführt.

Die Terrasse vor dem Haus ist ziemlich besetzt. Da warten wohl die meisten auf die Abfahrt des fahrplanmässig verkehrenden Vereinabusses.

Der Wirt öffnet für uns die Dependance, die Villa Holzschopf, wo wir uns in zwei Räumen mit Etagenpritschen (14 Schlafplätze mit rot/weiss-karrierten Duvets) breit machen können. Es komme sonst niemand. im Hinterzimmer gibt's Toilette, Waschgelegenheit und sogar eine Dusche. Dann wollen wir doch mal, allein schon wegen dem Duft, der den Füßen entströmt, kaum hat man die Schuhe ausgezogen. „90 Sekunden warten, dann kommt's warm“ heisst es über der Armatur. Also zuerst Wasser laufen lassen und bis ich mich ausgezogen habe – ist's immer noch kalt. Warten wir also nochmals 90 oder gar 500 Sekunden – immer noch kalt. Der Plättlibiden fühlt sich mit den nackten Füßen auch ziemlich kalt an. Es sind sicher schon bald fünf Minuten und nun verleidet es mir. Schliesslich sind wir doch ziemlich erhitzt und so genieße ich gute 90 Sekunden lang eine erfrischende Dusche. Dann ist Rainer dran und er jauchzt beruhigend, „jetzt kommt's warm!“ und mit verschwörerischem Ton: „niemandem sagen – es ist immer noch kalt!“ Ich benutze die Gelegenheit gerade, um Hemd und Bluse auszuwaschen, ebenfalls mit kaltem Wasser. Während alles nun beim schönen Abendsonnenschein und dem aufkommenden Wind bei der Rutschbahn draussen trocknen kann, bestelle ich mir auf der Terrasse mein wohlverdientes Bier-

chen. Der Wirt hat sich inzwischen der Klagen angenommen und nachgeschaut. Jetzt sei's gut, er habe sich fast die Finger verbrannt. Also macht sich Irene auf den Weg, um zu duschen. Knud hat inzwischen herausgefunden, dass der Temperaturunterschied zwischen Warm- und Kaltwasserhahn immerhin etwa zwei Grad betrage. Ganz am Schluss kommt Herbert triumphierend - er hat alle drei Warmwasserhahnen im Waschtrog geöffnet und am Schluss war für ihn das warme Wasser da und die ganzen 100 Meter Leitung vom Berghaus zur Villa durchgespült.

Es ist nun ruhiger, die meisten Gäste sind mit dem Bus gegangen und wir warten aufs Znacht. Es scheint, dass wir auf unserer kulinarischen Tour nicht aus der Übung kommen. Um halb sieben wird der Tisch gedeckt und wir werden wieder verwöhnt mit 4 Schnitzeli an Champignon-Rahmsauce gemischtem Gemüse und Schoggimousse-Dessert.

„Nimmt noch jemand Kaffee? nein? – aber Grappa!“ Ungefragt stellt der Wirt eine Flasche auf den Tisch und dazu sechs Gläser, von ihm spendiert. Ob das Warmwasserdebakel wohl die Ursache ist oder als Trost, weil draussen die Nebel zu wallen beginnen?

## 29.07.15

In der Nacht hat es geregnet und vielleicht ist man gut beraten, wenn man die Regensachen nicht zu tief unten im Rucksack versteckt.

Auf dem Bänkli vor unserem Haus sitzt ein durchnässter, zitternder, älterer Mann und raucht eine Zigarette. Er ist eben vom Vereinapass her gekommen, wo er die Nacht im Freien verbringen musste, weil es ihm vor der Dunkelheit nicht mehr ins Berghaus gereicht habe. Er scheint mir ein bisschen ein komischer Kauz zu sein. Von Biel sei er und sicher hat er seine Kräfte überschätzt. Bis hierher und nicht weiter. Leon aus Biel will den Wirt nun fragen, ob er ihm das Vereinataxi bestellt. Immerhin bekommt er einen heissen Kaffee, aber trinken muss er ihn draussen, denn seine Zigarette will er nicht aus dem Mund nehmen.

Es beginnt wieder zu schiffen, aber bis wir um halb neun starten, reisst es auf und ich habe ein Hüttenbild mit blauem Himmel. Bis wir auf unserem Weg hinein ins Süsertal kommen, zwingt uns die Sonnen, welche ab und zu durch die Wolken, die sich noch um die Unghürhörner tummeln, bereits zu einem Tenufefez. Pascal hat wieder seine Rucksack-Waage mit dabei und auch ich will nun wissen, wieviel ich da neun Tage lang auf dem Buckel mitschleppe. 9,4 Kilo, mit frisch aufgetankten Flaschen, da bin ich ja direkt stolz. Immerhin habe ich etwas gelernt seit meiner ersten Wanderung, als ich es nicht unter 14 Kilo schaffte.

Mehr oder weniger sanft ansteigend zieht sich das Süsertal dahin. Überall blüht nun bereits der blaue Eisenhut und im kiesigen Grund neben dem Bach Iva, die Moschus-Schafgarbe für den Schnaps. Eine ganze Wiese voll „Chutzbuebe“, wie ich die verblühten Schwefelanemonenköpfe nenne, glänzen in der Morgensonne und ganz zuhinterst im Tal weiden da einfach Pferde. Wunderschöne Pferde mit blonden und schwarzen, wehenden Mähnen und Schwänzen und fressen genüsslich die kratzigen Disteln. Ab und zu verliert sich der Weg auf der Weide, aber am nahen Steilhang kann man sich gut an den weiss/roten Zeichen orientieren, die senkrecht stehend immer steiler und höher an grossen Felsen angebracht sind, bis man den höchsten Punkt erreicht hat, wo man vorher nur noch Himmel sah. Nur, an dieser Kante geht's erst mal über einen Bach und ein Schneefeld flach weiter. Flesspass heisst es hier und an lieblichen Seen weiden braune Kühe.

Wir schreiten durch eine mit Margriten übersäte Wiese. Viel weiter hinten in diesem Hochtal dann der Passübergang. Direkt dahinter türmen sich die nackten, massigen Felsen des Piz Linard und je näher wir dem Pass kommen, desto mehr gibt der Piz von seiner bizarren Statur unseren Blicken frei. Links von ihm erscheinen zwei kleinere Hörner, der Piz Sagliains und der Piz Zadrell, welche zwischen sich einen breiten, flachen, hellblau schimmernden Gletscher einrahmen.

Malerisch liegt zu unseren Füßen knapp vor der Kante ein kleiner See, dessen Abflusswasser sich durch Geröll und Gestein seinen Weg hinunter ins Tal sucht, um sich dort mit den Wassern des Gletschers zu vereinen.

Den höchsten Punkt haben wir noch vor dem See überschritten, aber erst hier an der Kante gibt uns ein Wegweiser die Erlaubnis zum wohlverdienten Gipfelfuss: ‚Pass dal Vereina 2585 m‘. Es muss gerade noch reichen für ein Gipfelfoto, bevor wir uns ein geschütztes Picknickplätzchen aussuchen, denn in den nassen, verschwitzten Hemden fühlt sich der Wind nämlich eisig an und er bläst von der Engadiner Seite her ziemlich dunkle Wolken in das unter uns liegende, schier endlos scheinende Tal.

Also machen wir uns bald auf den Abstieg, zuerst über ein schönes Schneefeld. Für Hans wäre es Juhui, wie für mich auch, dann kommen fast Kletterpartien über die Felsen hinunter, bis wir am Bach dann eine längere Zeit eher ebenaus dem Wässerchen folgen können, bis die nächste steile Stufe eine Etage tiefer ins nächste Hochtal führt. Ein starker Fallwind reisst uns die Mütze vom Kopf und hetzt uns vorwärts. Das Wässerchen neben uns wird zum tosenden Bergbach und beruhigt sich dann unten, genau wie der Wind und munter schlängelt es sich weiter durch hüfthohes Gras und Weideröschen und die ersten Erlengebüsche. Zum Wandern ist es wunderschön, aber man muss sehr aufpassen, dass man nicht in vom Gras versteckte Löcher tritt. Ausserdem beginnt es jetzt auch zu regnen, was die Steine jetzt glitschig macht. Wir sind nun bei der nächsten felsigen Stufe angelangt, welche aber ganz neu mit Treppenstufen und einer Kette gesichert wurde. Zum Glück besinnt sich das Wetter und leert wohl sein Nass etwas weiter hinten im Tal aus. Endlich kommt das Tal in Sicht und man sieht gemähte Wiesen. Vor dem ersten Haus, das am Weg liegt, plätschert verlockend ein Brunnen, an welchem wir uns erlauben, die leeren Flaschen nochmals aufzufüllen.

Bald ist es nicht mehr so steil und wir erreichen die Fahrstrasse, welche aber noch auf zweieinhalb Kilometer unseren wackeligen Knien und müden Beinen zusetzt. 1150 Meter Abstieg heute waren nicht ganz ohne!

Wir sind gerade noch hundert Meter vom Hotel Piz Linard entfernt, als wie beim Eintreffen im Furggkis, die Schleusen geöffnet werden.

Aber auf uns wartet eine richtig schöne Unterkunft. Ein Zweier- und ein Viererzimmer mit Dusche und WC. Logischerweise bekommen Rainer und Irene das Zweierzimmer, während Pascal, Herbert, Knud und ich die beiden Räume im Viererzimmer beschlagnahmen. Pascal und Herbert müssen sich das Ehebett und das einzige Duvet darauf teilen, während Knud und ich im hinteren Raum immerhin jedes sein eigenes Bett hat. So kann man nach einer wunderbar warmen Dusche die malträtierten Beine hochlagern, bis es Zeit zum Essen ist. Auf ein gediegenes Dinner wird hier Wert gelegt und entsprechend erwartungsvoll finden wir uns um sieben Uhr im grossen, mit Arvenholz getäfelten Esssaal ein. Für 160 Franken mit Halbpension können wir ja wirklich etwas Spezielles erwarten. Es ist die einzige Unterkunft hier in Lavin. Alternativ hätte man von hier mit dem Zug nach Zernez oder Susch fahren müssen, doch angesichts meiner müden Beine, die sich beinahe weigern, mich nach dem Nachtessen noch die drei Treppen hoch zu hieven.... Pascal hat das schon gut gemacht.

Ausserdem passt es zum Motto der diesjährigen Sommerwanderung mit kulinarischen Höhenflügen.

Aus den sechs auf der Karte aufgelisteten Gängen, können wir als Hotelgäste mit Halbpension vier auswählen und bezahlen dafür 66 Franken. Als Auftakt gibt's für uns beides – den Blattsalat von Madlaina, dazu Ziegenfrischkäse von Jachen und Brotcroutons (wunderbar knusprig gebratenes Brot) und die kalte Melonensuppe (Melone gemixt) dazu Rohschinken (auf einem Holzspiess aufgefädelt). Dann der Teller: entweder das Engadiner Lammragout, dazu Thymianpolenta (göttlich) und Bohnen, oder vegetarisch: die Penne Mama Rosa mit gebratenen Auberginenwürfeli. Supplement wird offeriert, wo gibt es das noch? Nach unserer heutigen Leistung sind wir jedenfalls nicht abgeneigt. Dazu wird der heutige Lieblingswein offeriert, das Glas (1 Dezi) für einen freundschaftlichen Fünfliber.

Zum Nachklang gibt's wieder Auswahl, entweder den Bio Pecorino aus Tschlin, dazu eingelegte Trauben oder die Griessköpfli und Apfelsorbet dazu....

## 30.07.15

Am Morgen wird nochmal die gediegene Atmosphäre des Esszimmers genossen, dann die Zeche bezahlt. Obwohl Pascal vorgestern dann vom Alpenrösli aus die genaue Teilnehmerzahl durchgegeben hat, muss er für die beiden zu spät abgemeldeten Personen, also Priska und Hanspeter noch 50% sage 160 Franken blechen.

Ein bisschen zerknirscht geht's also heute los. Noch nicht aus dem Dorf, falle ich bereits wieder zurück und man muss auf mich warten, weil ich an der Kirche schauen will, ob man die alten Fresken irgendwie identifizieren kann. Es ist zwar hoffnungslos, dafür lohnt sich ein Blick ins Innere, dort sind die Bilder noch besser im Stand. Dann marschiert man im Frühtau zu Berge nach Guarda mit seinen malerischen Häusern und vielen Brunnen mit labendem Bergwasser zum Trinken. Eigentlich gilt Guarda als autofrei, aber man muss sich sehr in Acht nehmen, dass man hier nicht überfahren oder in den engen Gässlein von solch einem Vehikel zerquetscht wird. Wir setzen uns aber doch lieber in ein Beizlein zu einem Stück Engadiner Nusstorte.

Wir folgen nun wieder dem Weg Nr. 43, dem Jakobsweg Graubünden, bleiben aber oberhalb Ardez, das sich zu unseren Füßen um die Ruine auf dem Steinsberg zu gruppieren scheint. Auch an unserem Weg liegt ein altes, zerfallenes Gemäuer. Diesmal nicht eine Kirche oder Burg, sondern eine alte Herberge aus dem 9. Jahrhundert, wie man aus einer interessanten Infotafel erfahren kann. Eine Sust oder Wirtschaft Chanoua, die einmal an der Verbindungsstrasse ins Tirol gelegen hat. Es ist inzwischen doch wieder warm geworden, aber wohl kein Vergleich zu der Hitze, die in dieser Zeit im Unterland herrscht. Der Weg führt uns, um die oder den Tasnan zu überqueren, ein Stück hinein in ein Tobel bis zu einer alten Brücke, welche wohl ebenfalls aus jener Zeit der Sust stammt. Es ist eine gewölbte, alte Steinbrücke, fast wie die Teufelsbrücke, welche aber ihren Dienst an eine neuere, aber ebenfalls steinerne Bogenbrücke, über welche heute die Fahrstrasse führt, abgeben musste. Unweit neben diesen beiden Brücken liegt ebenfalls, wie in der Schöllenen ein Teufelsstein im Gras. Damit er nicht ins Wanken kommt, ist er mit einem hölzernen Pflock unterstützt. Es sieht so lächerlich aus, dass Irene gerade dran ausprobieren will, was passiert, wenn man den Stützpflock wegnimmt und sie erlebt ein kleines Wunder. Schön geschützt vor Tageslicht hat sich an diesem Balken ein grosser, pelziger Nachtfalter versteckt. Den habe ich allerdings nicht auf meinem Chip und auch den Kraftakt nicht, den es nicht gebraucht hat, um den Pfosten zu entfernen, nur weil jemand Feigling gesagt hat. Die andern sind inzwischen weitergegangen, ohne kneipen am kalten Brunnen und auch ohne zurückzuschauen. An einer Abzweigung sind wir uns nun nicht sicher, welchen von beiden Wegen nach Ftan sie weitergegangen sind. Ein Weilchen später aber warten sie schön am Schatten, bis man sich wieder vereint an den Einmarsch in Ftan macht. Vor dem Dorf wird an einer längeren Strecke an einer neuen Trockenmauer am Strassenrand gearbeitet. Es ist ein Einsatz der Zivildienstgruppe, welche sich hier ausnahmsweise einmal an einem nützlichen Projekt beteiligt. Alles junge, starke Burschen, die unter der Leitung eines Profis die längst fällige Reparatur einer Stützmauer ausführen.

Auch Ftan, weit abgelegen vom Durchgangsverkehr, ein äusserst schmuckes Bergdorf mit Sgrafittis um die tiefgelegenen Fenster und Erkerlein und wie in Guarda auch, wunderschönen, teilweise hölzernen, alten Brunnen.

Wir sind uns inzwischen einig geworden, dass wir den restlichen, noch vor uns liegenden Abstieg von fünf Kilometern mit einer Höhendifferenz von gut 400 Metern dem Postauto überlassen, welches gerade noch ungeduldig wartet, bis die letzten auch noch angerannt kommen. Uns reichen die heute zurückgelegten 14 Kilometer völlig, um befriedigt auf die Leistung eines weiteren, wunderschönen Wandertages zurückblicken zu können.

Deshalb sind wir auch noch ein bisschen zu früh in der Jugl, wo wir heute einquartiert sind. Hätten wir vorher realisiert, dass alle halbe Stunden ein Postauto fährt, hätten wir unseren Coupe noch in aller Ruhe im schönen Dörfchen oben genehmigen können. Hier an der Dorfstrasse in Schuls spürt man die Hitze des Tages schon wieder etwas mehr.

In so einer komfortablen Jugi war ich noch nie, alles neu und perfekt eingerichtet. Wir haben Vierer-Zimmer mit WC und Dusche. Jedes hat trotz Kajütenbett immer auch noch genügend Platz, aufrecht auf dem Bett zu sitzen und hat ausserdem auch sein eigenes Licht und Steckdose, gut um sein Handy zu laden. Auch ein abschliessbarer Kasten, wo auch der grösste Tramper-Rucksack Platz drin findet, ist für jeden vorhanden.

Ab sieben Uhr gibt's Nachtessen. Die Ausgabe zum Fassen ist wie in einer Kantine. Das Essen zwar auch und es fällt gegenüber den bisherigen Verwöhn-Dinners gerade etwas ab. Aber wir werden alle satt und es gibt unter uns solche, die anstelle vom Dessert schon wieder fit genug sind, untereinander verschiedene Tanzschritt-Abläufe, die man an der Nordleik aufgeschnappt hat, auszutauschen.

Heute ist nun auch Prisca wieder da und sie hat gerade ihren Partner, den Dani mitgebracht. Zusammen begleiten sie uns nun noch die letzten Tage, die uns über S-charl und Lü nach Müstair führen werden.

### 31.07.15

Ein neuer Morgen, mit fast wolkenlosem Blau begrüsst uns und lockt uns zu neuen Ufern. Mit Prisca und Dani ist unsere Gruppe wieder auf 8 angewachsen. Die Clemgia, deren Ufer wir ab heute noch bis fast zu ihrem Quellgebiet in der Nähe des Pass da Costainas folgen werden, frisst sich kurz vor Schuls durch eine tiefe Schlucht. Letzte Woche sind in Schuls schreckliche Unwetter niedergegangen und man hörte, dass S-charl, unser heutiges Ziel total von der Umwelt abgeschnitten sei. Murgänge haben die einzige Zufahrtstrasse verschüttet und zerstört. Auf unsere Anfrage bei Jon Duri Sutter, dem Wirt des Crusch Alba in S-charl, wurden wir beruhigt. Vorräte habe man noch genug und ab Freitag, also heute Abend sei die Strasse wieder hergestellt. Die Clemgia-Schlucht sei für Wanderer passierbar, dort habe die Natur nicht so arg gewütet. Unser Weg führt uns also bald im kühlen Schatten steiler Felswände über Brücklein hin und her über einen immer noch ziemlich wilden Bach, der auf seinem abenteuerlichen Weg in den letzten Tagen recht viel zersplittertes und geschundenes Holz von Stämmen und Wurzelstöcken mitgeschleppt hat. Spuren der Verwüstung sind aber auch hier auszumachen. Wir wagen uns über ein Brücklein, dessen Holz noch ganz neu ist, aber dessen tragender Balken bereits wieder arg verkantet unter der Brücke durchhängt. An einer andern Stelle liegen noch die Sägespäne am Boden und wir überschreiten ein nagelneues, fixfertiges Brücklein. Ein paar Meter oberhalb in einer Zuflussrinne des Bachs hängt drohend ein riesiger Felsbrocken, welcher es ganz offensichtlich beim nächsten Unwetter dann schaffen wird, auch diese Brücke zu zerschmettern. Vorsorglich hat man hinter dem nächsten Felsvorsprung bereits das nötige Holz zugeschnitten bereit gelegt, um das Brücklein dann gerade ein zweites Mal wieder neu zu erstellen. Nach etwa drei Kilometern öffnet sich die Schlucht wieder langsam und wir beginnen den Aufstieg und kommen bald auf die Höhe der Fahrstrasse, welche etwa hundert Meter weiter oben nach S-charl führt. Von dort kann man dann ab und zu einen atemberaubenden Blick hinunter in die erodierte und ausgewaschene Tiefe und an die gegenüberliegenden Steilhänge werfen, welche bereits zum Nationalpark gehören. Hier wäre auch die Postautohaltestelle, welche aber erst ab heute Abend wieder bedient wird. Die Strecke sei von hier an nicht mehr so spektakulär, so dass man der langweiligen Teerwanderung ausweichen könnte, hiess es in den Beschreibungen. Wir haben aber nicht die Wahl. Ausserdem kommt bald die Stelle, wo die ganze Strasse wegerissen wurde und wo das Militär nun eine provisorische Elemente-Brücke hingestellt hat. An einem Picknickplatz gleich daneben gibt es einen bärensicheren Abfallkübel, dessen ausgeklügeltes Öffnungssystem nicht nur den Bären Knacknüsse aufgibt. Zum Glück können wir im Gegensatz zu ihnen wenigstens lesen, wie's geht. Noch etwas später verschwindet die Strasse in einem Tunnel, während die Fussgänger auf der alten Strasse, die noch aussen dem Fels entlang führt, in den Genuss kommen, sich an den bizarren, kiesigen Pyramiden zu ergötzen, die an den steilen Erosionshängen noch stehen geblieben sind. Später dann die

Stelle, wo die Bagger den grossen Schuttkegel wegräumen und dem Bach das Bett wieder ausbaggern mussten, so dass die Wasser vom aufgestauten See wieder abfliessen konnten. Das Gröbste ist nun gemacht und ein Lastwagenfahrer erzählt uns, dass sie hier bei diesem wunderbar türkisblauen See, welcher ebenfalls noch das Resultat der Verschüttung ist, die Strasse neu machen mussten. Man habe etwa drei Meter hohen Schutt wegbaggern müssen und zum Planieren feinen Kies aussieben müssen, wobei man das Feine, welches drüben auf der andern Seite des Baches gewesen wäre, nicht nehmen durfte, weil es zum Nationalpark gehört. Sicher hat das jene Gämse ganz genau gewusst, sie hat sich jedenfalls von all den Baggern und Maschinen und auch von uns nicht vertreiben lassen und geniesst von der andern Seite ganz aus der Nähe den neuen Überblick über den wunderbar blauen, neuen See.

Auf einem weiten Bödeli mit Sicht hinunter zum Flussbett und in die steilen Waldhänge gegenüber in den Nationalpark, wo sicher jeder Besucher sein eigenes Steinmannli hinterlassen hat, machen wir Mittagsrast. Die Zeit reicht auch mir gerade, anstatt mein Sandwich zu verdrücken, ein zerstörtes, solches Steinmannli wieder auf seinem Platz aufzutürmen. Es sind immerhin 7 Steine, die beim Verlassen des Platzes noch nicht wieder zusammengestürzt sind.

Von hier führt der Wanderweg wieder von der Strasse weg. Der Einstieg ist zwar ebenfalls gerade verschüttet, aber nach zwei drei Kletterübungen nimmt uns bereits ein wunderschöner Lärchen- und Föhrenwald auf. Zwischen seinen Baumstämmen ist alles grün. Zuerst besteht dieser Teppich aus Gras, durch welches sich ein kleines Wässerchen schlängelt, in dem man unbedingt barfuss kneipen muss. Später besteht das Grün aus weichem Moos, welches Baumstrünke und einfach alles am Boden Liegende mit einem weichen Vlies überzieht, so dass man die grösste Lust bekommt, sich dort hineinzubetten. Doch die Kneipper haben ihre prickelnden Füsse bereits wieder in ihre Schuhe gesteckt und weiter geht's, über eine richtige Hängebrücke, die ganz schön wackelt. Also alles in allem eine aufregende und sehr abwechslungsreiche Strecke, wo man viel verpasst hätte, wäre ein Postauto gefahren.

So sind wir bereits in Schmelzra angekommen, dem Bergbau- und Bärenmuseum bei S-charl. Die Funktion eines Kalkofens wird einem hier am Wegrand erklärt, denn Silber- und Bleierz wurde hier am Mot Madlain abgebaut und eingeschmolzen. Der grosse hölzerne Bär aber, der einen vor dem Museum begrüsst, soll an den letzten Schweizer Braunbär erinnern, der 1904 hier erlegt wurde.

Und schon marschieren wir in S-charl ein. Das Crusch Alba **ist** jenes Hotel, in welchem wir vor zehn Jahren auf unserer Sommerwanderung, die uns über den Ofenpass und anschliessend von hier aus zur Lischanahütte brachte, unten im Keller im Massenlager übernachteten, dort, wo Marie-Louise von der Leiter zum obern Bett hinuntergekracht ist. Wir beziehen wieder den gleichen Raum und ich glaube das gleiche Nest wie damals. Die Aussicht, im muffigen Kellergewölbe schlafen zu müssen, dämpft ein bisschen die Begeisterung. Zum Glück ist draussen noch schönes Wetter und der Dorfbrunnen und auch jener gerade im hauseigenen Hof verführt zum ausgiebigen Kneipen. Dann lässt man sich in der gemütlichen Gartenwirtschaft zu einem Bierchen oder auch einem währschaftigen Coupe oder Heidelbeerdessert nieder.

Hinter dem Haus gäbe es auch noch Verschiedenes zu entdecken. Neben einem Beet mit den schönsten Kartoffelpflanzen ein Hinweis-Schild, dass hier „S-charler Pommes-Frites“ wachsen. Die schön aufgeräumte Jurte, die für eine Apéro-Runde bereitgemacht ist, lässt vielleicht die Vermutung aufkommen, dass man sich wohl überlegt, ob diese möglicherweise die Massenlager im Keller ablösen könnte. Jon Duri Sutter selber hat ein bisschen Gewissensbisse, weil diese Einrichtungen nicht mehr so ganz zu seinem gediegen geführten Restaurant passen. Tatsächlich reiht sich auch unser heutiges Dinner wieder perfekt in die Liste unserer kulinarischen Höhenflüge auf unserer Sommerwanderung ein. Da gibt's zuerst Heusuppe mit Prosecco. Auf der Suche nach dem Heu wird uns erklärt, dass dieses mitgekocht, dann aber wieder daraus entfernt werde. Vielleicht hätte man einen Kampf mit den Halmen, aber die Suppe schmeckt jedenfalls sehr gut. Dann kann man sich vom Büffet seinen Salat selber zusammenstellen und zum Hauptgang gibt's dann Forellenfilet mit Kräutern, Reis und

Wurzelgemüse. Dann die Käseplatte, die den Magen schliesst, aber für mich hat das Coupe Engadina trotzdem noch Einlass.

Hier in S-charl ist nun am Abend auch Marianne zu uns gestossen. Sie war auch eine Teilnehmerin am Nordischen Tanzfest und bei der Unterhaltung während des Heimflugs hat man entdeckt, dass sie zur gleichen Zeit in Schuls sein wird, wie wir. Also hat man gestern in Schuls vereinbart, dass sie uns heute hier treffen wird, um die letzten beiden Etappen noch zusammen mit uns weiter zu wandern. Da ein Gast vom gleichen Hotel heute eine Spezialfahrt nach S-charl buchen musste, um das hier blockierte Auto wieder herauszuholen, bot der Hotelier Marianne die Mitfahrgelegenheit an. Bei Jon Duri Sutter hat sie nun noch ein Zimmer bekommen und konnte gerade auch noch mit uns zusammen dinieren.

## 01.08.15

Auch heute bleibt die Regenhaut wieder ziemlich in Griffnähe. Noch regnet es draussen, während wir halt einfach ein bisschen ausgedehnter zmörgeln. Es reisst einen nicht fest nach draussen und man muss im Nebenstübli noch das grosse Foto gesehen haben mit dem erlegten letzten Schweizer Bären. Mich fasziniert auch die Haustüre mit ihren alten Beschlägen und ich frage mich, ob wohl das Scharnier, das aus einem senkrechten Balken besteht, welcher auf einem Stein gelagert ist und oben mit einer hölzernen Öse gehalten wird, noch funktioniert, wenn man das ganze Tor öffnen will. Rustikal sieht die zweiteilige Scheunen-Stall-Türe auf jeden Fall aus. Auch die Jagdtrophäen an den Wänden verleiten mich wieder zu Schabernack und Knud muss von mir als Steinbock im Sternzeichen und ausserdem auch noch im Aszendent mit meiner Kamera nun mal ein richtiges Steinbockbild knipsen.

Bis um neun, der verabredeten Abmarschzeit, hat es immerhin aufgehört zu regnen, doch wir bleiben lieber auf dem Fahrweg, um nicht zu Beginn schon nasse Füsse zu bekommen. Das heutige Profil sieht eigentlich ganz passabel aus: 500 Meter sanfter Aufstieg verteilt auf 10 Kilometer bis zum Pass da Costainas und dann 400 Meter wieder Abstieg bis Lü.

Wir sind nun gerade eine Stunde unterwegs, als wir wieder genarrt werden. Regen? Aber nur, bis wir uns eingepackt haben und schon ist es wieder vorbei.

Nach der Plan d'Immez, wo bei einem Picknickplatz aus den Ritzen auf dem hölzernen Tisch tatsächlich zwei wunderschöne, grosse Pilze spriessen, die allein fast eine Mahlzeit geben würden, zweigt der Weg nun vom Fahrweg ab und steigt über die Alp Tamangur Dadora, dem God Tamangur, dem höchstgelegenen, zusammenhängenden Arvenwald Europas entgegen. Erst seit wir in S-charl angekommen sind, ist mir wieder bewusst geworden, dass wir vor zehn Jahren mit Hans diese heutige Wanderung über die Alp Astras bis S-charl, allerdings vom Ofenpass aus, gemacht haben und die Bilder an diese wunderbaren alten Arven sind mir nun wieder präsent. Jene riesige, zweistämmige Arve, auf deren ausladendem Alphorn-Ast wir alle wie auf einen Pferderücken geklettert sind und daneben der hohle Baumstamm, in welchen Hans dort gekrochen ist. Nun sind wir am Ort des Geschehens und – alles ist anders. Der zweite, grosse Stamm des Baumes liegt am Boden, von Sturm oder Unwetter geknickt, nackt und bloss ohne Rinde dem Verfall und Moder preisgegeben. Es macht richtig traurig. Dafür haben die andern, die uns ein bisschen weiter voraus sind, ein spezielles Erlebnis. Ein Wiesel kreuzt nicht nur ihren Weg, sondern posiert geradezu und demonstriert seine Wendigkeit auf dem Weg vor ihren Füssen hin und her. Dank iPhone hat Dani ein Filmchen von der Darbietung und er lässt uns nachher alle auch daran teilhaben.

Bald werden die hohen Bäume wieder kleiner und vereinzelter und grüne, weite Alpwiesen lösen den Wald ab. Wir kommen wieder hinunter zum Fahrweg, welcher emsig von Bikern benützt wird, hinüber zur Alp Astras, wo wir letztes Mal zu einer Milch und Hirschsalsiz eingekehrt sind. Diesmal lassen wir die Alphütte links liegen, es ist einfach zu unfreundlich und kalt, man will in Bewegung bleiben. Hinter dem Haus teilt sich nun der Weg: der eine führt hinauf zum Ofenpass und dem andern

folgen wir immer noch sachte ansteigend Richtung Pass da Costainas. Hier ist die Clemgia noch jung und munter mäandert sie durch das satte Grün der Alpweiden, während uns der steinige Weg durch einen niedrigen Wald aus Legföhren immer mehr dem Nebel entgegen führt.

Ohne grosse Anstrengung ist auch bald schon der Pass erreicht, einmal nicht als neu aufgeschlagene Seite in einem Bilderbuch. Es ist grau in grau und Nebel wallen rund um uns her. Alles ist nass und es kommt keine grosse Lust zum Picknicken auf. Ich meine, auf meiner Karte ein Haus mit einer Fahne gesehen zu haben und Dani bestätigt mich, dass auf der Alp Campatsch an unserem Weg ein Restaurant zu finden sei. So wollen wir also noch bis dort durchhalten und probieren, auf dem nun etwas steilen Weg hinunter nicht gerade Opfer der Mountainbiker zu werden. Dank dem eingeschalteten GPS auf meinem Handy kann ich nun ziemlich genau sagen, wann wir zur Abzweigung kommen, die uns zur Ustaria Posa führt, im Nebel würden wir nämlich daran vorbei marschieren.

Es ist ein grosses, neues Gehöft. Der moderne Stall ist leer, da irren wohl alle Bewohner draussen im feuchten Nebel umher. Auf der grossen Terrasse vor dem Haus hat niemand Lust, abzusitzen, obwohl uns drei Kinder höflich dazu auffordern. Die geschlossenen Sonnenschirme tropfen noch und Stühle und Bänke sind auch nass. Die Rucksäcke deponieren wir draussen unter dem Vordach, denn die Gaststube ist winzig klein. Wenn wir ein bisschen zusammenrutschen, haben wir am langen Tisch neben den drei anderen Gästen gerade alle Platz. Eine heisse Suppe wäre sehr willkommen und man kann sogar von drei verschiedenen Sorten eine wunderbare, selbstgemachte Bündner Gerstensuppe wählen. Auch gebacken hat man, schliesslich ist heute der erste August, nur leider spielt das Wetter überhaupt nicht mit. Die Familie mit den Kindern war immerhin trotz allem heute auf einer noch höher gelegenen Alp zum Bauernbrunch, einer sich in letzter Zeit einzubürgern scheinende Tradition. Wir erfahren auch, dass die alte Sennhütte, welche dieser neuen, modernen Platz machen musste, einzeln abgetragen und im Ballenberg wieder aufgebaut und dort ihre zweite Heimat gefunden hat.

Der Rest des Weges führt uns nun auf dem Fahrweg auf gut 2000 Metern zum Teil an hohen Felswänden entlang fast bis nach Lü durch den Wald. Von der herrlichen Lage dieses Dörfchens, so hoch und erhaben über dem Val Müstair, bekommen wir vor lauter Nebel heute gar nicht mit, wie klein es ist, hingegen schon. Kürzer könnte allein der Name schon gar nicht sein und nach der Ortstafel, kommen zwei, drei Häuser, eins davon eine Art Sternwarte, wo man in den Mond guckt, dann die Post, ein stattliches Engadinerhaus mit Sgraffiti und Hängengelken geschmückt und schon steht man vor der ebenfalls mit vielen Blumen dekorierten Pensiu Usteria al Tschieriv. Es ist das einzige Restaurant oder Hotel und man hat noch chombras liber. Von den 65 Einwohnern sprechen 90% romanisch. Früher habe ich noch gelernt, dass Lü die höchstgelegene Gemeinde der Schweiz sei, aber seit 2008 haben die fünf Gemeinden Lü, Müstair, Santa Maria, Tschieriv und Valchava zu einer politischen Gemeinde Val Müstair fusioniert. Hansruedi hat mir ein interessantes Detail über Lü geschrieben: *„Bei einer Abstimmung haben die Lüer zu 100 % für SVP gestimmt, was Blocher bewog, den Lüern einen grösseren Betrag zum Erhalt ihrer schönen Kirche zu spenden. Als Dank wurde ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen.“*

Die Kirche ist ein Haus weiter auf der andern Strassenseite. Auch sie ist winzig, schlicht, aber hell. Neben einer kleinen Orgel aus Arvenholz hat es links und rechts gerade vier Bankreihen, in welchen je drei bis vier Personen Platz nehmen können. Der Friedhof beinhaltet knapp ein Dutzend Gräber und es ist berührend, dass das frischeste Grab das eines Kindes sein muss. Im Familienbetrieb unserer Gastgeber sind auch Kinder und am Haus vis-à-vis habe ich so eine Holztafel gesehen, wie es heute Mode ist, die Geburt eines Kindes zu verkünden, also wenigstens Lichtblicke für Lü.

Im Hotel Hirschen haben wir neben einem Vierbett- auch drei Zweierzimmer bekommen, wovon ich eins mit Marianne teile und so wenigstens einen Schlummertrunk geniessen kann, ohne Angst vor nächtlichen Akrobatikübungen aus den höheren Gefilden eines Kajütenbettes haben zu müssen.

Auch das heutige Dinner fällt in keiner Weise von jenen der vorangegangenen Tage ab. Da gibt's keine Ausnahme und schliesslich ist heute der erste August. Anders als kulinarisch kann man den hier ja gar nicht feiern. Draussen regnet es nämlich wieder und eine Erst-August-Rede um ein Feuer ist nicht denkbar. Blocher ist auch nicht zu Besuch hier. Frau Rosa Emilia Moreira hat uns gesagt, dass sie ein spezielles Erst-August-Menü kochen wird und im Informationskasten der Gemeinde auf der gegenüberliegenden Strassenseite ist es ebenfalls angeschlagen: Zuerst gibt es wunderbar knuspriges Tomaten-Bruschetta mit Salat. Darauf ein selten so gutes, hausgemachtes Capuns an Rahmsauce. Das Schweinsfilet im Speckmantel hat im Mantelfutter noch einen guten Zentimeter Brätpolster und das an einer Champignonsauce. Dazu gibt's hausgemachte Pizokels und Rüebl- und Kohlrabigemüse. Auch die Dessertvariation ist der Hit. Neben zwei verschiedenen Glacévariationen findet man ein Stück Engadiner Nusstorte, Bündner Birnenbrot, Traubenbeeren auch ein Stück Alpkäse, sicher vom Hiesigen. Leise Teilhaber an diesem Festessen sind all die hundert Fliegen, die zusammen mit uns die Gaststube bevölkern. Man darf denen aber nichts zuleide tun, denn auf einem Anschlag an der Wand ist zu lesen: ‚Liebe Gäste, wir bitten Sie, NICHT mit der à la carte Karte nach den Fliegen zu schlagen! Das gibt unappetitliche Flecken und bricht die Karten auseinander‘.

Immerhin habe ich gelernt, dass Fliegen trotz ihrer facettenreichen Augen in der Nacht nichts sehen können und wohl auch schlafen. Sie haben uns im Zimmer nämlich nur solange es hell war penetrant belästigt und gekitzelt. Hoffnungslos, dass wir alle erwischt hätten (nicht mit der à-la-Karte), bevor wir zu Bett gingen.

## 02.08.15

Kaum ist der Tag erwacht, sind auch die Fliegen wieder da. Es ist wohl ihre Aufgabe uns an der Nase kitzelnd guten Tag zu sagen. Zeit zum Aufstehen und uns in ihrer Gesellschaft unten bei einem reichlichen Frühstück für unsere letzte Etappe zu stärken. Draussen haben sie den Vorhang aufgezogen und heute kann man die ganze Umgebung erkennen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Münstertals der Piz Daint, Turettas und Umbrail, welche mit ihrem grossen Halbbogen dahinter die Schweizer Grenze bilden.

Frau Moreira hat uns den besten Weg nach Müstair hinunter beschrieben, der allerdings zuerst noch ein bisschen in die Höhe über Urschai, Alp Sot und Terza führt. Zuerst stand eigentlich noch ein Besuch des Klosters in Müstair auf dem Programm, aber Führungen sind erst am Nachmittag angesagt und die Heimreise dauert auch noch fünf Stunden. Also vergessen wir dieses Event und probieren die Abfahrt in Müstair um 12.30 Uhr anzuvisieren.

Es ist ein schöner Abschluss unserer Wanderung, die uns heute über aussichtsreiche Höhen, manchmal vorbei an Alpweiden und oft durch lichten Lärchen- und Tannenwald führt, wo der aufgeweichte Boden manchmal mit Tannzapfen dicht übersät ist. Oft meinen wir, dass wir nun das Ende des allerdings sanften Aufstiegs erreicht haben, aber immer steigt der Weg hinter ein, zwei Wegbiegungen wieder an. Auf der Karte sehen wir, dass wir uns über sechs Kilometer immer zwischen 1900 und 2000 m.ü.M bewegen und so muss ich mir gerade sicherstellen, dass wir den heutigen höchsten Punkt und Gelegenheit für den letzten Gipfelkuss nicht verpassen. Bei Terza auf 2050m kann ich diesen ‚Höhepunkt‘ nun auskosten und von jetzt an geht's abwärts und zwar auf drei Kilometer verteilt, ganze 800 Höhenmeter. Auf der Alp Ruinatscha sieht man dann wieder ins Münstertal hinunter. Wir haben jetzt gerade die Hälfte des Abstiegs und es ist Zeit für eine Rast. Die Ortschaft, die man von hier aus sieht, ist aber nicht Müstair, sondern Taufers, welches bereits in Italien liegt. Man kann die Zollstation sehen, also sitzen wir grad unmittelbar an der Landesgrenze am östlichsten Zipfel der Schweiz.

Nun gibt's noch Ensdspurt. Es ist das steilste Teilstück des Abstiegs und es fährt mächtig in die Knie. Kurz vor halb eins erreichen wir direkt bei der Post die Haltestelle. Es sind aber nicht alle da. Haben wir sie nun verloren, oder haben sie oben

bei der letzten Abzweigung den andern Weg erwischt? Aber fast zeitgleich mit dem Postauto ist auch die Nachhut da und es reicht gerade zur allgemeinen Verabschiedung von Marianne. Sie war eine angenehme Mit-Wandererin und sie will hier in Müstair heute noch einen Blick ins Kloster werfen und dann am Abend nach Schuls zu ihrem Sohn zurückkehren.

Wir können unsere Rucksäcke unten im Gepäckraum des Postautos verstauen und uns dann sorglos dem Abenteuer Postauto-Pässefahrt hingeben. Das Billet bis Basel kann man für 54.20 direkt beim Chauffeur lösen. In Zernez ist bereits wieder Abschied, diesmal von Prisca und Dani, sie sind am Donnerstag mit dem Auto bis Zernez gefahren. Wir fahren über Sagliains weiter nach Klosters und Landquart, von wo wir in den ziemlich gut besetzten InterCITY steigen, der uns direkt nach Basel heimbringt.

